

Entstehung der südlichen Chiemseemoore

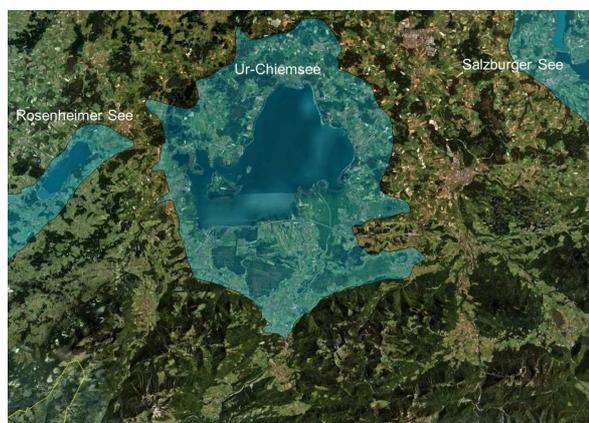
Von der Eiszeit bis zur Ausweisung der Naturschutzgebiete

Am Ende der letzten Eiszeit

Ihren letzten Eishöchststand erreichten die Gletscher vor ca. 18.000 Jahren. Der Chiemsee-Gletscher reichte zu dieser Zeit im Norden über Seebruck hinaus und schuf einen mächtigen Moränen-Wall rings um den Chiemsee. Nach Abschmelzen des Chiemsee-Gletschers vor ca. 10.000 Jahren blieb ein gewaltiger See zurück: der Ur-Chiemsee. Die Wasserfläche war dreimal größer und der Wasserstand 20 m höher als heute. Die größte Tiefe mit 270 m befand sich zwischen dem Westerbuchberg und dem heutigen Ort Rottau. Der Wasserspiegel reichte bis an den Fuß der Chiemgauer Alpen, nach Süden bis zum heutigen Ort Marquartstein. Inseln waren zu dieser Zeit der Wester- und Osterbuchberg und der Herrenberg im heutigen Ort Prien. Frauen-, Herren- und Krautinsel waren unter Wasser verborgen.



Die Alz tiefte sich bei Seebruck in den Moränen-Wall ein und führte so relativ rasch zum Absinken des Wasserspiegels auf nahezu den heutigen Stand. Die beiden Hauptzuflüsse Prien und v.a. die Tiroler Achen brachten und bringen Sedimente ein, die den Chiemsee langsam verlanden lassen. Dabei stellen Kies und Sand den geringeren Anteil an der Sedimentfracht: die feinen Schwebstoffe tragen in zehnfachem Maße zur Verlandung bei. Die Sedimente werden den Chiemsee zum größten Teil auffüllen. Bis es soweit ist, vergehen



aber noch geschätzte 6000 Jahre. Damit verläuft die Verlandung vergleichsweise langsam: Der Rosenheimer See und der Salzburger See, die durch Inn- bzw. Salzach-Gletscher geschaffen wurden, sind längst durch die wesentlich größere Sedimentfracht von Inn und Salzach aufgefüllt. Übrig geblieben sind jeweils nur kleine Rest-Seen: der Simssee und der Waginger See. Durch die Sedimentfracht der Tiroler Achen entstanden vor mehreren Tausend Jahren im südlichen Bereich des Ur-Chiemsees ausgedehnte Flachwasserzonen, eine „Sumpflandschaft“.

Abbildungen

oben: Stoßrichtung und maximale Ausdehnung der Gletscher in der letzten Eiszeit (schematisch)
unten: maximale Ausdehnung des Ur-Chiemsees.

Die Moorentwicklung setzt ein

Durch die Entnahme von Bohrkernen in den heutigen Hochmooren kann man die nun einsetzende Entwicklung sehr genau nachvollziehen. Im Hochmoor lagern sich die Jahre Schicht für Schicht ab, so dass man in die Tiefe und damit in die Vergangenheit „zurückblättern“ kann wie in einem Buch. Zunächst entwickelte sich ein Bruchwald mit vornehmlich Schwarzerlen. Solche Bruchwälder sind heute noch in den Randbereichen unserer Moore zu finden, oder jüngst auf ehemaligen Torfstichen neu entstanden. Die lichten Bruchwälder wurden allmählich durch eine moortypischere Vegetation abgelöst. Entscheidend sind dabei Torfmoose, die enorme Mengen Wasser speichern können und über die daraus resultierende Vernässung des Bodens Wälder zum Absterben bringen können. In der darauf folgenden Phase (die ohne menschliche Störung bis heute andauern würde) prägt vor allem das Wachstum der Torfmoose die Lebensbedingungen im nun entstandenen Hochmoor.

Raue Lebensbedingungen

Zu den Lebensbedingungen tragen drei Eigenschaften der Torfmoose wesentlich bei: Die Fähigkeit, das 20fache des Eigengewichtes an Wasser zu halten, was zu extremer Vernässung des Bodens führt. Unbegrenzt Wachstum: dadurch lagern sich jedes Jahr aufs Neue Torfschichten ab. Pro Jahr entsteht ca. 1 mm Torf – in 1000 Jahren ein Meter. Zuletzt beherrschen die Torfmoose einen chemischen Prozess, um an Nährmineralien zu gelangen, indem sie diese gegen „Säure“ eintauschen. Dadurch wird das Hochmoor-Wasser sehr sauer. Die Extremen Lebensbedingungen (nass, sauer, nährstoffarm) führen dazu, dass nur wenige Organismen im Hochmoor leben. Diese sind aber extrem angepasst und können in der Regel nicht außerhalb des Lebensraumes existieren. Bäume fehlen im unberührten Hochmoor ganz, da der hohe Wasserstand ihnen das Leben unmöglich macht. Gestörte Hochmoor erkennt man deshalb u.a. daran, dass größere Gehölze einwandern. Latschenkiefern zählen dagegen zum natürlichen Arteninventar. Zu den ganz besonderen Organismen zählen die fleischfressenden Pflanzen Sonnentau und Wasserschlauch. Der Sonnentau fängt kleine Insekten mit seinen klebrigen Blättern, der Wasserschlauch besitzt Fallen unter Wasser, mit denen er Mikroorganismen fängt. Beide Pflanzen verdauen die tierische Kost und gewinnen auf diese Weise Nährstoffe, die andernfalls im Hochmoor fehlen.



Abbildungen

oben: baumlose Hochmoorweite in den Kendlmühlfilzen bei Grassau. unten: Sonnentau.

Moornutzung und Moorschutz

Moore werden seit dem 17. Jahrhundert vom Rand her genutzt. Torf stellt einen Brennstoff dar, der in der Anfangszeit als bäuerlicher Handtorfstich von den Rändern der Moore her abgebaut wurde. Mit Fortschreiten der Industrialisierung wurde Torf als Brennstoff auch im südlichen Oberbayern zu einem wichtigen Rohstoff. Im großen Maßstab wurden deshalb ab Ende des 19. Jahrhunderts Entwässerungsgräben und Torfstiche angelegt und in den Kendlmühlfilzen auch eine Torfbahn gebaut (deren Gleisanlagen heute noch in Teilen sichtbar sind). Der Torf wurde u.a. zur Feuerung der Siedepfannen in Rosenheim verwendet, wo aus der Reichenhaller Sole Siedesalz gewonnen wurde.



Viele der Entwässerungsgräben sind bis heute intakt und stören die Lebensgemeinschaft Hochmoor nachhaltig – nachhaltiger als der abgeschlossene Torfabbau. Wasser ist das Lebenselixier eines intakten Hochmoors. Wo es fehlt, verändert sich die Lebensgemeinschaft weg vom natürlichen Zustand. Im Extremfall entwickelt sich eine Waldgesellschaft, in der die typischen lichtbedürftigen Hochmoorpflanzen nicht mehr vorkommen.

Torf als Brennstoff wurde in den 1930er Jahren allmählich unwirtschaftlich. In den Notzeiten nach dem 2. Weltkrieg wurde zuletzt von breiten Bevölkerungsschichten Torf gestochen, danach verlor der Brenntorf völlig an Bedeutung. In den 1970er und 1980er Jahren wurde auf Flächen in den Kendlmühlfilzen im großen Maßstab Fräbstorf zur Blumenerdeproduktion abgebaut. Dagegen formierte sich breiter Widerstand in der Bevölkerung in der Bürgerinitiative „Rettet die Kendlmühlfilzen“. 1990 wurden die Rottauer Filzen unter Naturschutz gestellt. Erst 1992 wurden die Kendlmühlfilzen als Naturschutz ausgewiesen. In den folgenden Jahren fanden große Renaturierungsmaßnahmen statt, die v.a. darauf abzielen, den Zentralbereich wiederzuvernässen. Große Entwässerungsgräben wurden mit Dämmen geschlossen. Die moortypische Vegetation stellt sich langsam wieder ein. Bis alle vom Menschen geschlagenen Wunden verheilt sein werden, werden allerdings Jahrhunderte vergehen. Das Moor wächst schließlich nur mit 1 mm pro Jahr.



Abbildungen

oben: Reste der Gleisanlagen, die für die Torfbahn in den Kendlmühlfilzen errichtet wurden.
unten: Renaturierung durch Aufstau von Entwässerungsgräben und ehemaligen Torfstichen.